

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 8

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus Hamburg...

Wie oft habe ich mir geschworen: Nie wieder lese ich einen ausländischen Artikel über Zürich. Denn was jeweils stimmt, sind Wiederkäuer-Details. Und was nicht stimmt, geht einem an die Nieren.

Also nie wieder ... bis vor kurzem. Da erschien in Hamburg ein Reportagentip: «Bummel durch eine Weltstadt mit Herz und goldenen Daumen». Es wird vorweg der Slogan des Zürcher Verkehrsvereins beanstandet: «Zürich, weil's nahe liegt». Dieses Sätzlein sei so staubtrocken wie die Röschi vom vergangenen Tag. So steinhart wie Tessiner Hobelkäse. Und so ernüchternd wie die Uebersetzung der «Bremer Stadtmusikanten» mit «Schnabel, Chralle, Huuf und Zää». So heisst ein Kindermusical in unserm Opernhaus.

«Weil's nahe liegt?» Das sei schon gar kein Grund, hinzufahren. Denn: «Nahe liegt Kleinhinterbinnensdorf auch.» Zürich sollte sich etwas Besseres einfallen lassen. Vielleicht bringt der Osterhas eine Idee. Die schöne Stadt verdient es: «Sie ist ungeheuer sympathisch, müsst ihr wissen.»

Zürich, heisst's da, sei auf den ersten Blick Weltstadt mit Ruhm und Geld, mit dem goldenen Daumen fürs richtige Aktienpaket, die Patronanz der sagenhaften Gnomen, das Vertrauen von Millionären, der Gunst von Sotheby in London. Auf den zweiten Blick: eine nationale Stadt mit einem Stöckelschuh von Ferragamo und einem gestickten Pantoffeli aus dem Geschenklädli.

Jetzt hat die Reporterin das Wesentliche heraus: die Verkleinerungsform. Sie schreibt von Pantoffeli, Geschenklädeli. Sankt Peter mit den grössten Zeigern Europas sei laut ihrem Begleiter «d'bescht Reklam für üs schwyzer Uehrli». Und «En Hüsl hätt er baut», würde der selige Seidenfabrikant Orell (gemeint ist:

Orelli) von seinem Anwesen in der Augustinergasse sagen, wenn er noch leben würde. Und «paar Bildli in der Stub» würde der selige Handelsherr Gossweiler die Wandgemälde von Conrad Meyer im Saal seines Hauses «Zur Wassermühle» nennen. Nichts habe sich geändert seitdem: «Ma hätt' es, aber ma zeigt es nicht.» Das ist Zürichdeutsch, in Hamburg auf die Lesergeschäft gesprührt.

Für Rundgänger hält die Stadt, sagt die Reporterin, bei zwei Meilen Gehweg (Seitensprünge exklusive) Entdeckungsgeschenke wie aus einem Wunderknäuel bereit. Schlicht: Von Zürich kommt offenbar nur City mit Altstadt in Frage. Am Limmatquai: «Die bronzenen Züge des bronzenen Zwingli mit seinem Standbild sind mit höchst verdrüsslichem Ausdruck zum Vergnügungsviertel Bellevue hin ausgerichtet. Wirklich ein Grund zur Aufregung, Herr Zwingli? Wegen des bisschen diner dansant bis Mitternacht? Wegen des bisschen ambiance im Nightclub? Wegen des sündigen Hauches nach zwei? Ein Hauch nur Herr Zwingli!»

Eine so minime Ahnung von Zürichs Nachtleben möchte ich auch haben. Von wegen Hauch zum Beispiel! Das Ausländische, das Internationale, so stellt die Zürich-Besucherin noch fest, kommt bei uns ohne einen schwyzerischen («schweizerisch» ist gemeint) Touch nicht unter die Leute. Daher, so notiert sie: «Güggeli vom Grill flambé» in Edys Chicken Restaurant, daher «Fondue chinoise» im «Shanghai», daher «Brasserie Guete Zyt» im Terminal B, daher «Quick-Lunch-Pastelli» bei Sprüngli.

Apropos Sprüngli: «Die rundlichen älteren Damen pilgern seit vielen Jahren täglich zur Confiserie Sprüngli, essen drei Mohrenköpfe mindestens, überdenken die neuesten Aktienkurse und wettern gegen das Frauenstimmrecht» Tatsächlich? Das «St. Gotthard» findet die Reporterin noch erwähnenswert, das

mit den berühmten Austern. Denn: «Es verleiht Stammgästen nach Genuss der 100. Auster ein Diplom als Maître Schlürfer, ausgestellt vom Ordensstifter zur goldenen Auster.»

Und immer, immer wieder die Bahnhofstrasse! Die vielen un-auffälligen Herren am Paradeplatz mit ihren Köfferchen, die «zu einer der acht Grossbanken im Geld- und Goldclaim gehen und verbergen, was sie erworben haben, um es zu besitzen». Damen bevorzugen seewärts die linke Seite der Bahnhofstrasse, weil dort «die berühmten Juweliere Zürichs wie Perlen aufgereiht sind». Die Ehemänner halten sich eher an die rechte Seite, weil «die rechte Seite der Bahnhofstrasse eine Spur weniger teuer ist».

Erst im Frühling rückt der See wieder zur Attraktion auf. Stimmt. Nur sagt die Gute: «Aber auch der See gehört zur Bahnhofstrasse. Sie endet an seinem Ufer.» Sehr schön, in Wirklichkeit einfach umgekehrt: Die Bahnhofstrasse fängt beim See an und führt – siehe Hausnummern – zum Hauptbahnhof.

... und Frankfurt

Und wieder eine Frau, die über Zürich schreibt. Diesmal in der «Frankfurter Allgemeinen». Etwa so: «Zwar puritanisch und merkantil ist die Stadt, doch auch verlockend und profan.» Puritanisch? Ach was, Schwamm drüber. Dann: «Auf den Limat-Ufern stehen sich die beiden Münster gegenüber. Der alte Fröschengraben ist zur Bahnhofstrasse geworden. Nobile Turicum (= vornehmes Zürich).» Das mit dem Fröschengraben stimmt; es ist allerdings mehr als 100 Jahre her. Was die «Limat» betrifft: Nie vergrämt sein, wenn Namen in Berichten nicht stimmen. Ich lese da auch «Cordon bleu mit Röstli» und «Süssihof-Brunnen» (Stüssi, Bürgermeister), und weiss nicht, wo das erwähnte «Kordial» ist, das die örtliche «Künstlerjugend mit wehendem Bart» wegen Fendant und Kirschwasser aufsucht.

Zürich? Bitte, die Dame berichtet: «Von Mitternacht an sind die Strassen im Schein aller Laternen verlassen und stumm. In den Gassen, die hinter den Zunfthäusern emporklimmen, reihen Nachtlokale ihre schmalen, mürrischen Fassaden.» Man kann's so sehen. Hübsch die Begegnung mit einem Sandwich-Reklamemann: Der Schmächtige mit Baskenmütze dreht plötzlich die Plakattafel vor seinem Bauch um, mit der für einen Fusspfleger geworben wird: die Rückseite ist mit Aktfotos beklebt. Und das Männchen preist seine

Broschüren an: «Die liederlichsten Perversitäten.»

Den Bau eines Warenhauses an der Stelle des Hotels Urban, wo Polgar gestorben und die ganze internationale Literatur abgestiegen ist, bezeichnet die Reporterin als «reine Barbarei». Aus peripheren Vierteln wird eine bauliche «Neutralität im Hässlichen» vermeldet. Dann die Erinnerungstafeln! Darunter eine für Lenin, an der Spiegelgasse. Dazu gehört: «Ein braves Häuschen mit hölzernen Fensterläden und Gipüre-Gardinen.» Ergänzen müsste man wohl, dass es sich um einen Neubau handelt; das alte Lenin-Wohnhaus wurde vor Jahren abgerissen.

Auf den Spuren unserer Dichter: «Am Fuss der Treppe, wo grüne Pflanzen in Kupferkübeln strotzen, informiert eine Tafel den Gast, dass Gottfried Keller in diesem gesegneten Haus seinen Durst zu stillen pflegte.» Aber in Kellers wirklichen Stammbeinen steht nichts davon. Max Frisch wird in der «Kronenhalle» aufgestöbert, wo er sein abendliches Bier in Gesellschaft eines rothaarigen Riesen kippt: es ist der Kater des Hause.

Trotz Ausbreitung der Snack-Bars gibt's noch «die Weinstuben, die an den Wänden die gewachsene Täfelung und an den Fenstern ihre Geranienkästen bewahrt haben». Und: «Mütterlich überwacht die Wirtin das Ganze. Die Serviererinnen sind von einem leicht ironischen Wohlwollen. Da wird viel getrunken.» Die Reporterin registriert, dass man Käse-Fondue noch finde auf den Speisekarten. Was sie vermisste, sei der «riz Casimir» mit seinen kandierten Kirschen. Dabei steht er auf den Karten von schätzungsweise 80 Restaurants.

Von der Weinstube rasch hinaus auf die Toilette? Da fangen wir ein Lob ein aus Frankfurt: «Die Toiletten sind so sauber, so gemütlich, dass man sich darin zum Lesen bei einem Glas Wein niederlassen könnte, um so mehr, als die Schweiz den Drachen in weißer Schürze, den Argus mit dem ostentativ auf den Rand das Lavabo gestellten Trinkgeldtellers, nicht kennt.» Stadt (beinahe) ohne Toilettenfrauen!

In der City scheine, liest man noch, der echte Homo Turicensis, durch Zuzug von auswärts verdrängt, auf dem Aussterbe-Etat zu stehen, in seiner Existenz «ebenso bedroht wie der amerikanische Bison.» Pauschal: Zürich sei «die vernünftigste aller Städte». Und: «Man reist in Geschäften nach Zürich und kehrt dorthin aus Vergnügen zurück.» Schönen Dank für die Blumen!

berner oberland

bekannt für seine
gemütlichen Kurorte

auf Strasse und Schiene
rasch und bequem erreichbar.

Attraktive Ski-Pauschalen
im März.

Information und Prospekte
durch Verkehrsverein Berner
Oberland, 3800 Interlaken,
Telefon 036/22 26 21